

Affoziationen.

Von
Hilgard Kies.

(Nachdruck verboten.)

An die Wiege jeden Menschens treten die Feen. Alle sind junge. Die Alten, das sind die Erbfeen. Die waren schon beim Geschwaten und bei der Mutter. Und nun kommen sie zum Kinde, und sie geben ihm das, was er später bei allen Bekannten und Verwandten heißt: Ganz der Papa! „Ganz die Mutter!“ Aber die jungen ... die jungen Feen, die geben dem Kinde die Eigenschaften, um damit aus der Art zu ... (schlagen; die geben die merkwürdigen Eigenschaften, von denen dann die Eltern sagen: Mein, woher mein Franzl das nur hat! Und die Mutter meint: vom Vater, und der Vater meint: von der Mutter, und feins von beiden ist so gefeilt, daß es an die jungen Feen denkt!

Bei mir waren lauter junge Feen. Besonders auf eine von ihnen habe ich eine Saumwoll! Die hat mir die Empfindsamkeit gegeben und veranlaßt, daß meine Nerven dünner wie Zwirnsfäden wurden.

„Der Junge ist verdoht,“ sagte mein Vater, wenn ich durchaus nichts vom Braten essen wollte. „Wirklich?“ meinte Mutter ... „Das gute Fleisch ...“ Und beide ahnten nicht, daß mir der Appetit vergangen war, weil ich gerade von der Zubereitung des trefflichen Schenkens geschrien hatte. Und vor mein Auge war plötzl ich das vom Fell getrossene blutige Tier getreten.

Mit den Jahren wurde die feine Eigentümlichkeit nicht besser. Im Gegenteil! Ich war bald das dankbarste Objekt für die Speisemacher unter meinen Freunden. Es brauchte einer nur das Wort Hut anzusprechen, und schon durfte er mein Bestes verzehren.

Und ausgerechnet, ich mußte Schaulpiefer werden wollen! Wollen, wollen, verehrter Leser. Aber ich bin elendiglich geachtet. Ich wurde auf „Charakterisch“ dreifach. Den ganzen „Wohlfühl“ konnte ich, und vom „Papa“ fehlte mir ebenso wenig ein Bers tote vom „Mum“ eine Gemeinheit und vom „Papa“ eine unklare Scherzhaftigkeit. „Ausübung bis zur Zähmigkeit und nachher Vermittlung des ersten Engagements“ hatte der große Charakteristiker mit versehen. Er hielt sein Wort. Ich mußte das Theater nicht nennen, in dem ich so eben Schiffsbruch erlitten habe. Da ich niemand in dem Jahr, kann ich dem Leser gesteht vorreden, daß die Katastrophe dort eingetreten ist.

Mein erstes Engagement! Meine erste Rolle! Eine Rolle? Jahn Rollen! Hundert Rollen! Meine erste Rolle war nämlich „Bau“. Ich war das Bau! Ich und fünf andere Leute vom „Bau“. Ich war das Bau! Und meine Rolle lautete „Mabarber“. Ich mußte Mabarber sagen, murmeln, anknurren lassen. Ich murmelte es ... auf allen drei Proben denn es war ein köstliches Stück und wurde gründlich probiert ... Ich niemals dachte ich mit etwas dabei, wenn ich Mabarber murmelte. Niemals ... bis auf das eine Mal ... bis es mich eines Tages packte und Abwärtigkeit ... bis ich eines Tages mit Bewußtsein, in der vollen Erkenntnis der Wirkung „Mabarber“ murmelte. Und das war gerade am Tage der Aufführung.

„Ich habe heute Mabarberverpömpst gegessen,“ sagte da, in der Garderobe, der Komiker, der an Kartelligkeit litt. Die Wirkung auf mich war durchschlagend. Schon das Wort tat an mir seine Wirkung. Nicht ohne Weibschmerzen fand ich mich an der rechten Kuffe ein, hinter der ich das Wort angucken hätte. Da kam auch schon der Insizient und schickte mit den Händen und begann: „Mha ...“ „Mabarber“

murmelte ich in Todesverachtung. O weh! Mein Bauch! Mordmais! „Mabarber!“ Hst! Himmel ... Mha ... Mha ... Verdammt ... verdammt ... Es ging nicht mehr, ich stürzte davon ... davon ...

An diesem Tage murmelte ich nicht weiter. Aber auch am nächsten nur mit Anstrengung. Nur zwei, dreimal gelang es mir. Als es aber galt, das Vorgesetzte aufzuweichen zu lassen, als es galt, den Mabarber in die Welt nur so hinauszuweihen, da wirkte der Mabarber auch schon unbescholten auf meinen Magen, daß der Insizient für mich weitermurmeln, weiteranknurren und weiterhinausweihen mußte.

Insizienten sind zu etwas anderem geboren. Insizienten sind dazu geboren, hinter den Kuffen herumzurennen, die Requisiten zu benützen und dafür zu sorgen, daß die Revolver im rechten Augenblicke losgehen. Für den Mabarber aber war ich engagiert.

Ich will indessen nicht sagen, wo ich mich in den Augenblicken, die der Kunst hätten gehören sollen, aufstellte. Ich sage nur, daß der Direktor mich hinausdrückte ... Kartellist aus dem Theater ...

Ja, meiner Unzulänglichkeit habe ich die Kunst opfern müssen. Im Mabarber bin ich gecheitert.

In luftiger Höh!

Von
Karl Sätze.

(Nachdruck verboten.)

I. Auf der Landstrone.

Uff — das tolleste Schwein, den schroffen Gärlicher Wächter hinauf! Wolltes leuchten und schimmeln über die leilen Wege und die tiehe Sonne. Und die beruhigten sich nicht trauer als bis ein schätzvolles lichter Welt-hausgarten. Schreien und Menschen in gerühmter Beisidlichkeit sichtbar wurden.

Aus dem Uff ward ein schmunzelndes Mh und bedriehelief man sich an den Wirtschaulischen nieder. „Ganz nett hier“, meinte anerkennend und schwehweisend Papa Müller.

„Sag mir bei Lehmann in Breslau“, ergänzte beifüllend die „Widema.“ „Was trinken wir denn“, fragte der Aelteste, ohne sich erst der Nähe zu unterziehen, die nähere Umgebung, wie die fleinlichen Eltern, zu muftern.

Der Kellner kam. Man bestellte. Bier schäumte.

„Prost!“

„Ich nicht able. Bei uns in Breslau nicht besser.“

„Zwischen den Stullen und Bieredeln:“

„Ob es antändiges Abendrot im Hotel gibt?“

„Bedenliches Kopfstücken. Aber man wollte ja nicht wählertlich sein unterwegs. Hauptplache, es war nicht mehr solch Reilebetrieb.“

„Stehst ihr auf den Turm“, fragte Papa Müller die beiden erwaunten Spröhlinge.

„Tum? Ah — das fehlte noch. Wo sollen wir denn noch hinsteigen?“

*

Müllers waren auf der Landstrone. Dem höchsten und eigenartigen Bergesl Niederlebens. Und sie wüßen viel von ihm zu erzählen und werden angeant und heneidet wegen dieses lobnenden Ausfluges.

2. Die Rauca: an dem Navenenberg.

Auf dem Navenberge im Südhaz ist Sommer wie Winter Betrieb, und den Broden des Südharses man eben mal erliegen haben als Hars-Sommer oder Winterfrüher. Auch Familien mit Kindern steigen hinauf, weil der Weg von Bad Sachsa ebenso wie von Lauterberg gleich angenehm ist. Herrlich ist der Wald da oben und noch schöner die Aussicht über den gesamten Hars.

Rechts von ihm plazierte sich der Bürgermeister, links der Stadtkommandant, die übrigen Herren gruppierten sich zwanglos. Die beiden indischen Diener stießen mit getrunzten Armen im Hintergrund stehen und verankten in eine Art Wachsflut. „Hilffor Kunde graite mit dem Dperngas den Zuschauerraum ab, und nicht bedriehel, als er die Anwesenheit der verschiedenen, gefischt unter das Publikum vert. lichen Kriminalbeamten feststellen konnte. Ob der Vordredner da war? — Möglich. Aber herausfinden ließ er sich unmöglich: im Frnd sieht ein Mannsbild wie das andere aus.“

Auch ihm fiel Adele Cantelli aus. „Raffemäßig“ murmelte er. „Schade, daß man als Kriminalist eine fastbekannte Persönlichkeit, und daß Vredendorf so ein Klatschmüß!“ Der Regisseur verjagte die reine Magd Ella vom Vorhangloch, kein das Orchesterorchester halte eingeleit. „Ist es erlaubt?“ frug der Maharadscha und zändete sich eine Zigarette an.

„Alles, was Hobeit wünschen!“ bimerete der Bürgermeister. Der Vorhang teilte sich, das Spiel begann. König Heinrich nälste, die Edlen von Brabant festgen prompt falsch ein, Tetramund beschuldigte Ela des Brudermordes in Idealsonntanz mit geteilter Buchschaft, Mener blies dauernd daneben. Vohengrin wurde schwandend die Seldbe abwärts gezogen. — „Er ist einfaßlich!“ baude das Personall unjone. — „Alles nahm seinen programmatischen Verlauf. Als Vohengrin sang: „Wie sollt du mich befragen!“ mußte Hilffor Punkte umwüßlich lächeln: er dachte des Telephongesprächs. Dabei fiel ihm aber ein, daß der Vordredner ihm mit einem unangenehmen Zwischenfall im Theater gedroht hätte und er zog es vor, aus dem hellen Vordergrund der Voge in den dunklen Hintergrund zurückzutreten.“

Der Vorhang teilte sich, König Heinrich im Gebet seine betürmten Bauchlein, der Schwanentritter vermaßelste Tetramund, der Chor freute sich und der Vorhang fiel.

Der Maharadscha kloste zweimal I-fie in die Hand und gab damit das Zeichen zu allgemeinem stürmischen Beifall. Dann bräde er seine halberaude Zigarette an der Vegerbrüstung aus und warf den Stummel ins Partett.

„Ob man ihr seine Wüßentante in die Voge schick“, wandte sich der Banddirektor an den Filzerleutnant.

„Vberer Freund, Sie wüßen doch, ich unterfessere mich grundfahig nicht für die schmadchen Stunden meiner Wüßentant!“ gab dieser ein wenig ärgerlich zurüd.

Betrieb ist aber wie allemwärts vornehmlich in der — Wirklichkeit. In der Gie, am Ende der Veranda liegt ein Chepaun mit einem kleinen hübschen Bengel, der auf seinem Stuhle steht und die Hände bedämert.

Alles ärgert sich auf der Veranda. Aber die Eltern bilden gespannt und entrüftet in den Vorgarten, wo sich ein Anrupp von drei, vier Jahren aus Reibestücken abmüht, den unbenützten Schokoladenapparat in seine Einzelbestandteile zu zerlegen aber mit roher Kraft vorwärts noch wenig ausrichtet.

Der Höllelarm des laiträftigen, frühereisen Zwingelmeuers lockt die Blide und das Interesse der Navenbergbeucher auf sich und die Mißbilligung und Kritik der Weichauer ist dem Kleinen und seiner Mutter sicher.

Diese hinderer liegt stöhnelnd mit einer Freundin beilammen und blickt angelegentlich zu einem kleinen Mädchen hin, das in den Augen der beiden Damen den Höhepunkt in Bezug auf Unschicklichkeit zu erreichen sich müht.

Ja — und da wenden sich aller Augen bald dort hin — weil man ja schließlich etwas sehen will und über etwas sprechen möchte.

3. Zur Schneelotte.

Am Kielenberge wird die schwere Menge geschmissen, weil die Wege steinig, schlattenlos und steil liegen. Teils hat man recht, teils überreicht man gefülllich.

Den Melzergrund hinauf gehts leicht. Und man sieht, wenn man leben kann, die herrliche Hochgebirgspracht beiländig vor sich.

Viele steigen den Melzergrund hinauf. Sie hoffen und können sich, einen Rekord aufzustellen in der Erüstigung der Höhen.

Stiel sind die Wege. Aber doch noch bequem. Viel zu bequem.

Was machst? Die Refordsteiger weichen ab vom geordneten, sicheren, mädelichen Wege und steigen die steile Wand empor.

Sie leuchten, sitzen matt wie die Fliegen in der Kielenbaude, ehe es zur Koppe weiter geht. Aber sie waren halt in 3 Stunden schon in 2 Stunden in der Kielenbaude vom Krummhübel aus!

„Fröh“, lagen sie. „Werden wir doch nicht den Nl-Weiber-Weg gehen! Da freilich braucht man 3 Stunden ...“

In richtigen Sätzen ließ sie auf dem steilen Pfade ab der Koppe, kürmen in die eine oder andere Baude, sitzen, schreiben freudebeimühmend in alle Welt: „Die Koppe in 1 1/2 Stunden nach erüztigen! Nachts nach!“, paden zusammen, eilen nach Krummhübel hinauf und lassen sich antauen, in 4 1/2 Stunde die ganze, fast 7 Stunden lange Koppenspartie „geschafft“ zu haben.

Die Ueberwindung.

Von
Martin Eißner.

(Nachdruck verboten.)

Gotama Buddha war gestorben, der große Prediger der Affe, dem alles in der Welt nur als etwas Fremdes erschien, moran auch nur mit dem leichten Gedanken zu hocken und immer wieder in die qualvolle Niedrigkeit der Materie verfride und uns blende, daß wir nie den Weg zu leger, tiefnahmloser Weisheit finden und aber allem Leiden fröhlich können, daß kein Ding und kein Gedanke uns mehr berühren oder verfechten, uns an sie zu verschenden, sie für wertvoll zu halten. Seiner Sehnücht, seit langen Jahren still und erlösend, war auch die einhige Fülle gefolgt. Endlich war sein Jäh dem Kreislauf der Geburten entdrückt, ins Nichts zergangen, was „erlöst“.

Sein liebster Schüler aber sah am Füh und jam dem Mäkel nach. Und wie die Dämmerung fant, da dukstete die Rotosblume vor seinem Anie so stark, daß er sie plößlich

„Natürlich, Ihnen geht nur das große Klugheit im Kappe herum, das unser jüngerer Ruridirektor ausgehobelt hat. Sie laden schon im Geist den ersten Preis ein. Aber gönnen Sie doch auch un'reinem seine Trümpfel — Ich schide Ihr meine Karte. Ueber mein Sedoch sind schon mehr Tugenden geloppelt, als über Ihre Uniform.“

„Dieser Gedante kommt Ihnen für heute zu spät. Eder ist die Cantelli so zezugangen.“

„Zeit schon? Werkläubig.“

„Sie wird halt im Dvopum aufzutreten haben.“ Während auf der Bühne das Schloßauer abfiziert wurde und der nächste Burghil erland, trat der jugendliche Nachhalter des Schaulpielenselbes vor den Vorhang, um nach einem all jigen „Hst!“ ein Begrüßungsgebet an den Maharadscha zu richten. Es war von der Gattin des Majors Klingenberg verjagt, die ein Reimexilum deßah und auch sonst eine lustbegleitete Dame war, und begann selbstverständlich mit den Wo. l.n:

„Aus Indiens fernen Gauen kommst du her!“ „Ich verstehe kein Wort! Die Leute wüßen doch, daß ich nur englisch spreche!“ dachte der Maharadscha. Er erkant ordentlich, als nach Beendigung des nahezu lebenslänglichen Gebühtes abermal „Hst!“ gerufen wurde und die indische Nationalhymne erklingerte. Jedoch jog er sich mit einer leichten stummen Verbeugung aus der Verlegenheit.

Er hatte bereits gelernt, daß die leichte stumme Verbeugung in allen Situationen, in die ein Fürst geraten kann, und auf alle Ansprachen, die ihm zuweisen können, die passendste Gegenäußerung ist.

Der zweite Akt folg. Ordrud impte Tetramund mit der Symphie des Dalles und der Nachsicht. Ets läßt sie anmungslos in ihre Kernenate, und nun begann die herrliche Scene des Tagesandrucks.

Die Wächter hielten vom Turm das Morgenfeld, Rechte lößden Wasser aus dem Burgbrunnen und immer heller, lichter wird die Bühne.

Aus den Innern der Burg, aus dem Turmror strömen Edele und Mannen, den jungen Tag zu begrüßen.

Da verjagte plößlich das elendige Bild.

Ich wurde die Bühne hochfinster. Alle Einzellampen an Halle erlöschten.

Der Bürgermeister fuhr zusammen. „Ruridirekt!“ murmelte er. „Auch das noch!“

Die verhezte Stadt.

Eine heitere Epiphubengeschichte von
Karl Eißner.

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Wegen dieses bunnen Vohengrin muß man nun seinen schönen Voher-Abend verjäumen!“ sagte der Banddirektor Sturm zu dem Filzerleutnant von Herler. „Wer ist denn die Dame da drüben in der Projentiumslage?“

„Welche? Die mit dem Reiter im blonden Haar?“

„Ja, die meine ich. Fabelhaftes Weib!“

„Tritt im Dvopum auf. Längerin und Lieberjängerin. Schon den zweiten Monat engagiert. Adele Cantelli.“

„Donneretter, muß man sich mal näher ansehen!“

„Aber nur vom Zuschauerraum aus. Welt züdergefallen wie eine Nonne. Da hat sich schon die halbe Filzergeraffel einen Korb gefüllt. Diese Adele hat gar nichts von dem Temperament ihrer Fiebermaus-Namensgaf!“

„Ja, von ihrer Gage hat sie doch wohl kaum diese Brillanten?“

„Es soll auch jallhe Edelsteine geben.“

In diesem Augenblick trat der Maharadscha, gefolgt von vier indischen Dienern, in Begleitung des Bürgermeisters, des Stadtkommandanten, des Les Ruridirektors, des Polizeipräsidenten und des Hilffors Funte in die referierte Mittelgale. Das Wächter stimmte die indische Nationalhymne an, Mener verjagte diesmal leider den Triller auf dem Bes, das Publikum erhob sich und bade die ersten ein stürmisches Hoch dar, für das er mit einem stummen Kopfnicken, ohne eine Wüße zu verziehen, dante.

Am lautesten schrien die höheren Töchter der Frau Friederich; sie hatten es zu Hause nach dem Zubetgehen im gemeinsamen Schloßaal geübt und dafür von der aufgeregten Personalmutter eine Strafarbeit über „Der Charakter des Wächlers in Goethes Hermann und Dorothea“ diktirt erhalten.

Der Maharadscha nahm auf dem mittlsten Vordred der Voge Platz und dachte: „Wenn ich nur wüßte, was das für ein abgheuliches Tonstück ist, mit dem sie mich immer bei meinem Erscheinen anluden!“ Dann sagte er: „Es ist sehr schön hier!“

Bemerkte. Schon streifte er die Hand, um sie zu brechen und in das glühende Wasser zu werfen, damit sie sein Denken nicht ferner stören möge. Aber da stetig ihm die Scham dunkelrot in die Wangen, und mit leifem Stroheln glitten seine Finger über den schimmernden, kühlen Fleischbar.

"Dosis," sagte er, "du weicht wohl nichts vom Leid der Welt und seiner Last. Denn es ist nicht verhängt, ist noch einmal wiederzukommen, dann möchte ich sein wie du. Was ist unser Wissen doch für ein unheiliges Ding: stark genug, um uns jeden Leide schuldig zu machen, und jeden wahren Begehren mit einem bitteren Trostlosigkeitsgefühl, mit Zweifel zu vergiften, aber doch so schwach, um alles Köpfe der Leidenschaft, der Hoffnung an den Boden zu pressen, daß sie kaum vergehen. Dosis, ich könnte dich beneiden — und ward doch geteilt, auch solche Neigung zu erschaffen, denn die Sehnsucht, der Durst ist unsere Sünde..."

Und siehe — Gotama Buddha war gestorben — Die Dosiswunde hauchte noch süßeren Duft, und dessen Wellen tropften schwingend wie ein Stimmlein in ein Herz:

Ahr armen Menschenlein, die ihr euch eine quälereiche Wage ersanden: Wer in der einen Schale sitzt, der versinkt in die Tiefe, wie ein Stein im Meer, und was über ihm zusammenfällt, sperrt ihm die Sonne ab; in der anderen Schale aber wird man — so leicht befunden. Wenn man nicht schon vorher herabfällt und das Genid durch — Schau, ich bin ein Fäulnis dessen, was euch Durst und Sehnsucht nennt. Ja, die Welt ist Durst, — süßer, feiger Durst nach Licht und Schönen. Und aus der feigen Flamme fliehet immerdar unangeführte Fäulnis und wolle Schatt werden und Gabe. Denn Schönheit ist Gabe. In dir und mir, in dem Baum da, im Kind, im Mädchen, im Kreis: in ihnen allen will das ewige eine Mächtigkeit des Danks aufsteigen, will das große Rästel des Verdens aus einem andern Augenpaar anschauen, denn in jedem spiegelt es sich neu, jedes fängt nur einen Schimmerstrahl der Wahrheit. Werden sollt ihr, auch in dir sucht etwas nach Schatt und möchte Gabe sein. Und siehe, wenn einer ganz Besitzt ward und Güte, dann wird er plötzlich wissend, und als heiße Träne quillt sein Mädchen, denn er spürt, daß er — wiederkommen darf, — immer da sein wird — denn er ist ein redt Gefühl der Sehnsucht — Weist du, wie gemalt die Sehnsucht ist?"

Ja ohne es möglich, habte des Jünglings Stimme. Mächtige Geschaltete, trägt die Erde?"

"Ch, millionenmal mehr, als Sterne der Himmel."

"Ach, wenn du sie alle, alle in dein Herz hebst, dann sollst du erst vom Erwinen so viel, wie ein Tropfen im Meer ausmachst."

"Dosis, schweig stille, du sprichst mein Schwelms Herz!"

"Lied sprengt nicht!" — und der Dosis buhete immer öfter und taumelnder und badete des Jünglings Seele heiß und durstig, daß aller Kampf wie ein Gewand abglitt und auf seinen Lippen ein heilig buntes "Ja" zu allen Dingen der Erde tanzte.

Gern wäre der Jüngling jetzt zu seinem Meister gegangen, am ihm von dem Dosis zu sprechen, aber der hatte ja keine Seele längt schon "erlöst", — der — arme Narr. —

Zeitschriftenchau.

Ebenfalls in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erscheint die **Deutsche Neuze**, die von Richard Fleischer herausgegeben wird. In jedem ihrer Hefte weist diese Zeitschrift irgendeine Persönlichkeiten zu bringen, die entweder auf besonders aktuelle Zweige unserer wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ein ganz neues Licht wirft oder auch Zeit sogar hochpolitischen Charakters ist. Zu verordnen hat sie diese Informationen ihrem ausgedehnten Kreis von Mitarbeitern, der sich aus Männern aller sozialer Schichten und Parteien rekrutiert. So hat im Novemberheft die Fürstin Marie von Erbach-Schönberg geb. Prinzessin Bentzenberg, Erinnerungen an Königin Viktoria von England veröffentlicht. Bittliche Kenner der Verhältnisse von Persönlichkeiten haben zu Begehren der Königin Viktoria, der Mutter des für Deutschland so verhängnisvollen Edward VII., wohl gewußt, daß die englische Herrscherin wirkliche Liebe für Deutschland besaß und alles, was in ihren Kräften stand, tat, um gute Beziehungen zwischen den beiden Reichen

zu erhalten oder, wenn sie gefährdet waren, neu zu stiften. Diese Tatsache, die entgegen dem wenigstens in früheren Jahren recht starken Vorurteil der öffentlichen deutschen Meinung über die Königin auch heute festgehalten werden sollte, da England unsere Verehrung durch Frankreich bald fördert, bald buhlet, erhält neues Licht durch die anziehende Erinnerungen der Fürstin Marie v. Erbach-Schönberg.

Eine der vornehmsten, politischen Wochenschriften, die Deutschland zurecht besitzt, ist **Das Demokratische Deutschland** (Höping-Verlag, Hamburg), das die hervorragendsten Vertreter des demokratischen Gedankens zu seinen Mitarbeitern zählt. Die Wochenschrift wird weit über den Kreis ihrer eigentlichen Abonnenten hinaus gelesen und auch im Ausland beachtet. Sie befindet sich alljährlich in den Händen von Tausenden von Parteimitgliedern, von denen sie zum Teil im Zirkel, in Besessenen, Zeitfchriften-Zimmern usw. gelesen wird. Herausgegeben wird sie von Vorkämpfer a. D. J. D. Graf Bernstorff, M. D. R., und Senator Stubmann-Hamburg. Zu den Mitarbeitern der Zeitschrift, der stets eine von C. Mojsch-Berlin, dem wirtschaftspolitischen Sekretär des Reichsausschusses für Handel, Industrie und Gewerbe der Deutschen Demokratischen Partei, bearbeitete Beilage "Das wirtschaftliche Deutschland" angegliedert ist, zählen unter anderem Marie von Bunsen-Berlin, Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. D. R., Prinz Max von Baden, Prof. Dr. Ludwig Bechler, Oberbürgermeister Dr. Killy, M. D. R., Generalkonsul a. D. Otto Müller, Senator Dr. Carl Petersen, M. D. R., Hamburg, Regierungspräsident Rohmann, M. D. R., Generalmajor a. D. Dr. h. c. von Eckenroth, Geh. Komm.-Rat Dr. Ing. Wieland, M. D. R.

Die **„Reinere Klätter“**, die Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar, sind vor kurzem in den Verlag der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, übergegangen und sollen jetzt, nachdem sie sich seit Jahren durch strenge Auswahl des Stofflichen Gebietes, hellen Verarbeitung durch beruhte Männer und durch ihre Reichhaltigkeit zu einer der führenden literarischen Zeitschriften Deutschlands entfalt haben, einen bedeutend erweiterten Ausbau erfahren. Die geschmackvoll gebundenen Hefte sind nach wie vor ein Spiegel für alle Entwürfungen und Zusammenhänge des deutschen Geistes, soweit er keine Erlösung und Offenbarung in Literatur, Kunst und bildender Kunst haben kann. Die Schriftleitung ist weiter in den Händen des Herrn Carl Stang, des Dramaturgen am Deutschen Nationaltheater, geblieben, wodurch eigentlich schon die Weiterführung der Zeitschrift im alten Geiste verbürgt ist.

Kongert, Tanz und Poesie, wie jetzt die im Kritik-Verlag, G. m. b. H., Berlin erscheinende frühere „Kritik“ sich nennt, ist die umfangreichste Sammelwochenchrift für Opern, Kongert- und Tanzstücken. Im Mittelpunkt der von Hans Balke herausgegebenen Zeitschrift steht natürlich das Berliner Musikleben, und so ist es selbstverständlich, daß jedes Heft des Berliner Kongertprogramm für seine Erscheinungsweise enthält. Außer den Kritiken, die sich auch wieder in der Hauptfläche aus Berliner Tagessetzungen rekrutieren, erscheinen in der Zeitschrift häufig auch noch allgemein orientierende Artikel.

Literatur.

„**Unre-Ioren**.“ Ein Mädchen von der unendlichen Nähe. Von D. Dr. Paul Jaeger. Freiburg i. B., 1921. Verlag für Volkstum und Volksbildung Richard Reuter. Der Waldgeist hat viel an Gedanken schwer auf Herz: Wo sind unsere Verlorenen hin? Sind sie für uns verloren? Die letzten Jahre haben Millionen von Menschen das ungeheure bange Lasterdahl neu aufgegeben. Die gewaltige Not unserer Zeit, die so viel äußere Werte in Stücke geschlagen hat, wirkt uns das Gefühl nach inneren bleibenden Werten wieder gläubiger in die Seele. Aber wie viele finden keine heile Antwort auf die Todesfrage. Zu ihr abigen Mädchen eines unterer leimittigen deutschen freien Vorters für sie von unbezahlbarem Wert: In freigelegter Wälderlegung aller Materialismus zeigt es, daß die nach allem Leben strebenden entlassenen Lieben uns niemals näher und vertrauter sind als nach ihrem Tode. Wir können glauben, daß hinter dem Sterben noch geheime Herrlichkeiten liegen. Für besinnliche Menschen ein wahrhaft betretendes Mädchen.

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung Halle a. S.**, Gr. Ulrichstraße 63, Fernruf 4220 u. 1630

„Gehört das dazu?“ wandte sich der Maharadscha fragend an ihn.

Die Orchestermeister, die keine Noten mehr lesen konnten, trachen ihr Spiel ab. Im Zuschauerraum entstand beunruhigtes Zischen.

„Eine unvorhergesehene Störung, Hoheit!“ flücherte der Bürgermeister besond. „Das Spiel geht gleich weiter.“

„Schade!“ dachte der Maharadscha. „Ich dachte, es sei fertig.“

Der Stadtkommandant trat an die Logenbrüstung und rief mit seiner militärischen Stimme in das dunkle Haus: „Hören Sie ruhig auf Ihren Plänen! Es ist nicht das Geringste verfehlt. Nur eine kleine Störung in der elektrischen Beleuchtung. Die Notlampen werden sofort angezündet.“

„Bravo!“ rief es hier und da im Publikum. Aber die Unruhe wuchs von Augenblick zu Augenblick.

Die Inhaber der Plätze wollten das Theater verlassen. „Sagen Sie!“ erschollen Rufe. „Keine Unruhe! Sagen Sie!“

„Eine Dame im Parquet bekam einen Wehrkrampf.“

„Aufwas, iness mich doch nicht so!“ quillte es im Pfeiffeln auf der Galerie. Vereinzelt Lachen löhnte den Spasmacher. Der Bürgermeister war entsetzt darüber, wie wenig Rücksicht gewisse Menschen auf die Anwesenheit eines braunhäutigen Fürsten nehmen. „Es gibt keine Sitte und Tugend mehr!“ dachte er besinnelt.

Hesslor Funke war beim Verlassen des Platzes sofort aus der Loge gerannt und taucht sich im Dunkeln die Lippe hinter.

In der Eingangshalle des Theaters stand ein Telefonautomat. Den suchte er.

Wäre er nur zwei Minuten länger in der Loge geblieben, so hätte er hören können, wie eine Stimme im Parquet aufrief: „Was fällt Ihnen ein? Das ist meine Uhr!“

Ein wilder Tumult folgte diesen Worten.

„Führen Sie mich zum Telefonautomaten!“ schrie Funke einen der Theatredieners an, die mit Voltzern und Lampen auf den Gängen umherliefen. Und er wies seine Polizeimark vor.

„Es hantle ihn eine Erweiteit, bis er endlich in der Telefonzelle stand und die Nummer 90 anrufen konnte.“

„Hier Kriminalpolizei.“

„Funke hier. Ich spreche vom Stadttheater aus. Wer ist am Apparat?“

„Rommilier Träger.“

„Schiden Sie sofort, aber sofort alle verfügbaren Beamten hierher. Hier hat plötzlich das elektrische Licht verlos.“

„Das hat es in der ganzen Stadt. Herr Messlor. Die ganze Stadt ist stoddunkel. Ich lise hier bei einer Taschenlampe.“

„Schweinerel, verfluchte! Haben Sie an's Elektrizitätswerk telefoniert, was da los ist?“

„Schon viermal. Aber das Wert gibt keine Antwort!“

„Das gibts doch nicht! Schiden Sie augenblicklich fünf Mann im Auto — halt, nicht nötig; eben geht das Licht wieder an.“

„Hier aus. Soll ich die Leute noch ins Theater schiden?“

„Ja. Kann nicht haben. Und noch etwas — hallo, sind Sie noch dort?“

„Jawohl. Herr Messlor.“

„Es soll morgen, so früh als möglich, in allen Hotels, Fremdenheimen, Pensionen nach einem blonden Herrn gesucht werden, der einen Forzierer namens Marx heißt. Wer unzufällig, Es kann sich auch um eine Dame handeln. Haben Sie verstanden?“

„Bitte, wie heißt der Hund?“

„Haxl Albert, Jakob, Albert, Xantippe.“

„Jawohl, Herr Messlor. Wird alles besorgt.“

Hesslor Funke hängte den Hörer ein und schamfte tief auf. Was das alles für Geschichten waren! Kam man denn in diesem Sanktansicht gar nicht zur Ruhe?

Er wollte aus der Telefonzelle türmen, aber das ging nicht: Die Tür war von außen verriegelt. Der Hesslor war eingeschloß worden.

„Gefällig's Ihnen darbin?“ frag eine heitere Damenstimme.

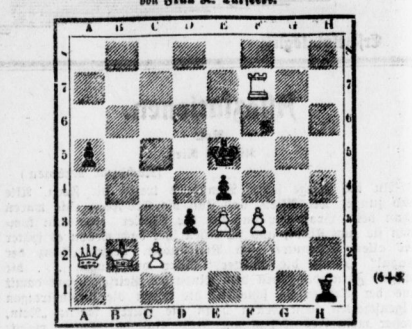
„Herr Hesslor, Herr Hesslor, es ist nicht, ich habe Sie gefangen, hatt Sie mich?“

„Aufgemacht!“ freiströhte der Eingeschloßte. „Auf der Stelle machen Sie auf!“

(Fortsetzung folgt.)

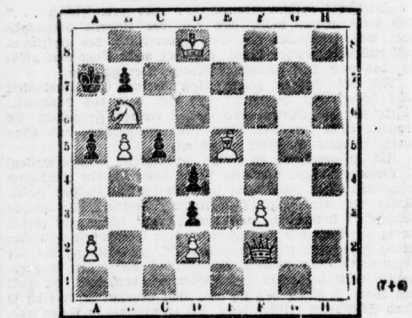
Schach

Aufgabe Nr. 2410 von Frau R. Torjeus.



WeiB: Kb2, Dd7, Bc3, Kf3.
Schwarz: Kd1, Lb1, Bb3, d3, e4.
WeiB zieht und legt in drei Zügen matt.
Lösung: 1. e2-c4, Kd6 2. Dc5+ 3. Dc3#

Aufgabe Nr. 2411 von H. Feinleins.



WeiB: Kd2, Dh2, Lb5, Bb2, b5, d3, h3.
Schwarz: Kd1, Bb5, b7, c5, d3, d4.
WeiB zieht und legt in drei Zügen matt.
Lösung: 1. Df2xg4, Kd2 2. Kd3 3. Dd4#

Aufgabe Nr. 2373 gespielt im Sternchenturnier zu Ostern am 5. März 1921. Franz Hüb.

WeiB: Königsbauern. Schwarz: Mehl.
1. e2-e4 2. d2-d4 3. b1-c3 4. Lc1-g5 5. e4-e5 6. Lg5-d2 7. Ld2xc3 8. Lc3-b4
9. Lb4xc5 10. a4xc5 11. c2-c3 12. Dd1-d4 13. Sc1-b3 14. Lf1-b5 15. Lb5xc6 16. b2-b4 17. Ke1-d2 18. Dd4-c5 19. Th1-e1 20. Sdxc6 21. Dc3-e1 22. Ta1-c1
16. e7-e6 17. d7-d5 18. g8-h6 19. h7-h6 20. Lb4xc3 21. Sd6-c5 22. Sc5-b6
23. Dc3-c4 24. Dc3-c4
25. Dc3-c4
26. Se3-d4
27. Te1-c1
28. Sc5-c6
29. Sc5-c6
30. Dg3-h3
31. Dd3-e2
32. Kd2-c3
33. Tc1-g1
34. Sd3-c5
35. Kc3-b2
36. Sc5-c3
37. Kd3-c4
38. Ld3-e2
39. Dc3-c4
40. Dc3-c4
41. Dc3-c4
42. Dc3-c4
43. Dc3-c4
44. Dc3-c4
45. Dc3-c4
46. Dc3-c4
47. Dc3-c4
48. Dc3-c4
49. Dc3-c4
50. Dc3-c4

WeiB gibt auf!

Mitteilungen.

Im Neuen Wiener Blatt, 1919, findet sich folgende Notiz: „Die Times Review von Mount Pleasant ist eine merkwürdige Zeitung (von deshalb, weil sie von einem Rekrutur abgeleitet wird, der ohne Arme geboren ist, mit den Händen aber schnell schreibt, wie seine Kollegen mit den Händen. Im Fußball und Croquet nimmt er es mit den Beinen auf. Auch im Schachspiel hat er es zu einer hervorragenden Fertigkeit gebracht.“

Endspielstudie von H. Engelb.



WeiB: Kh3, Ta1, Sc7, Bg7.
Schwarz: Kd1, Ld1, Bb3, g4, h7.
Lösung: 1. Sd8, Dd2 2. Ta6, Dxc6 (oder Lc3 3. Txc6, Dxc7 4. Sxc6 5. Kc3 6. Sd7 7. Kc4 8. Sxc6 9. Kc3 10. Sd7 11. Kc4 12. Sxc6 13. Kc3 14. Sd7 15. Kc4 16. Sxc6 17. Kc3 18. Sd7 19. Kc4 20. Sxc6 21. Kc3 22. Sd7 23. Kc4 24. Sxc6 25. Kc3 26. Sd7 27. Kc4 28. Sxc6 29. Kc3 30. Sd7 31. Kc4 32. Sxc6 33. Kc3 34. Sd7 35. Kc4 36. Sxc6 37. Kc3 38. Sd7 39. Kc4 40. Sxc6 41. Kc3 42. Sd7 43. Kc4 44. Sxc6 45. Kc3 46. Sd7 47. Kc4 48. Sxc6 49. Kc3 50. Sd7 51. Kc4 52. Sxc6 53. Kc3 54. Sd7 55. Kc4 56. Sxc6 57. Kc3 58. Sd7 59. Kc4 60. Sxc6 61. Kc3 62. Sd7 63. Kc4 64. Sxc6 65. Kc3 66. Sd7 67. Kc4 68. Sxc6 69. Kc3 70. Sd7 71. Kc4 72. Sxc6 73. Kc3 74. Sd7 75. Kc4 76. Sxc6 77. Kc3 78. Sd7 79. Kc4 80. Sxc6 81. Kc3 82. Sd7 83. Kc4 84. Sxc6 85. Kc3 86. Sd7 87. Kc4 88. Sxc6 89. Kc3 90. Sd7 91. Kc4 92. Sxc6 93. Kc3 94. Sd7 95. Kc4 96. Sxc6 97. Kc3 98. Sd7 99. Kc4 100. Sxc6

WeiB zieht und macht Remis.